



BERND-LUTZ LANGE  
*Dämmerchoppen*

Geschichten  
von drinnen  
und draußen

atb



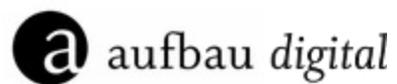
BERND-LUTZ LANGE  
*Dämmerchoppen*

Geschichten  
von drinnen  
und draußen

atb

*Bernd-Lutz Lange*  
*Dämmerchoppen*

*Geschichten*  
*von drinnen und draußen*



# *Impressum*

*ISBN 978-3-8412-0533-9*

*Aufbau Digital,*

*veröffentlicht im Aufbau Verlag, Berlin, September 2012*

*© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin*

*Die Originalausgabe erschien 1997 bei Gustav Kiepenheuer;*

*Gustav Kiepenheuer ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG*

*Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere für Übersetzungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie für das öffentliche Zugänglichmachen z.B. über das Internet.*

*Umschlaggestaltung Torsten Lemme*

*unter Verwendung eines Fotos von Prof. Helfried Strauß*

*Konvertierung Koch, Neff & Volckmar GmbH,*

*KN digital – die digitale Verlagsauslieferung, Stuttgart*

*[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)*

# *Menü*

*Buch lesen*

*Innentitel*

*Inhaltsübersicht*

*Informationen zum Buch*

*Informationen zum Autor*

*Impressum*

# *Inhaltsübersicht*

*Die Drehtür*

*Sprachdenkmäler*

*Weitsichd*

*Volksmund*

*Auf der anderen Seite der Barrikade*

*»U-Boote« in Berlin*

*Gröfaz und Reichswasserleiche*

*Unwörter*

*Metamorphosen*

*Der »lange Weller«*

*Täve*

*Gummistiefel und Gurken*

*Gert Fröbe aus Zwickau*

*Der Pianist*

*Wie es kam, daß ich für Angelika Domröse sang*

*Der Minister und meine Ohren*

*Überraschungsangriff*

*Drushba*

*Der alte Čapék*

*Carossi*

*»Ein Wunder!«*

*Hermann hieß!*

*Tauschland*

*Mut*

*Der 9. Oktober 1989*

*Einmalig*

*Wandel*

*Perpetuum mobile der Macht*

*Einladung*

*Werteverlust*

*Zeitensprünge*

*Perfekt*

*Eine Frage des Gedächtnisses*

*Ereignis*

*Der Meister*

*Die Vernissage*

*Post*

*Der Künstler*

*Die Gräfin vom Ku'damm*

*Essen in England*

*Ein Getränk*

*Wie ich zwei Weltstars kennenlernte*

*Die Audienz*

*Moses*

*Das Ende der Andacht*

*Abgeguckt*

*Glasers Sprüche*

*Ein polnischer Tscheche in Deutschland*

*Hamburger Impression*

*Erinnerung*

*Toleranz*

*Zwischen allen Stühlen*

*Die neue Höflichkeit*

*Die neue Zeit*

*Der Beweis*

*Baufreiheit*

*Es ging nicht immer seinen Gang*

*Die erste Reihe*

*Menschen an der Pleiße*

*Der Drache aus Dresden*

*Logik*

*Lafontaine im Gewandhaus*

*Ein Glück*

*Ausstellungseröffnung*

*Geduld*

## *Die Drehtür*

*Ich mag die alten Drehtüren aus dunkelbraunem Holz und Glas. Sie strahlen Ruhe aus, Bedächtigkeit. Gutmütig drehen sie ihre Runden, ruhen in sich, haben so gar nichts von der Nervosität der Pendeltüren. Sie sind die stillsten unter den Türen. Man kann sie nicht im Zorn zuknallen. Sie bewegen sich nur, wenn ein Mensch herantritt und sanft Hand anlegt. In den Pausen sind die Drehtüren Stehtüren.*

*Was haben sie nicht alles schon erlebt? Demokratien und Diktaturen. Einige sogar zwei Revolutionen.*

*Die alten Drehtüren werden immer seltener. In Leipzig sind die letzten der typisch deutschen Renovierungssucht seit der Wende zum Opfer gefallen. Ein paar neue sind hinzugekommen. Doch was ist so ein großes chromblitzendes Etwas, das sich geisterhaft von allein bewegt, sobald man in seine Nähe kommt, und das den Rhythmus der Schritte vorgibt, was sind diese modernen Eingangsschleusen gegen eine alte Drehtür ...*

*In Paris, Prag und Wien hab ich ein paar gesammelt. Sie gehören mir, niemand weiß es, und ich lasse sie ja auch dort.*

*Eine Drehtür steigert die Spannung. Man fällt nicht einfach mit der Tür ins Haus. Der Auftritt im Hotel, Kaffeehaus oder Bankgebäude wird vorbereitet. (Wobei die Türen vermutlich bei den Banken nur eingebaut wurden, damit der Räuber mit dem erbeuteten Geld nicht so schnell flüchten konnte!)*

*Ein weiterer Vorteil ist, daß es in Räumen mit solchen Türen nicht zieht!  
Den Zug fängt die Drehtür ab. Und somit ist sie auch eine Windfangtür!*

*Die Drehtür ist eine Art Kreisverkehr für Fußgänger, sie sorgt in einem Atemzug für unseren reibungslosen Ein- und Ausgang. Man kommt sich im Gehege nicht ins Gehege.*

*Ich erinnere mich, daß mir in meiner Kindheit nicht ganz geheuer war, wenn ich mit Schulkameraden eine Drehtür benutzte und sich plötzlich zwei als solche entpuppten, die einen gern ärgerten. Dann paßten sie jenen Moment ab, bei dem man in seinem Drehtürfach gefangen war und stoppten mit Gewalt die Drehung. Ich war dem hilflos ausgesetzt, konnte weder vor noch zurück und hoffte, daß bald jemand käme, der mich aus der kurzen Gefangenschaft erlöste.*

*Eine Drehtür zwingt den Benutzer zur Langsamkeit. Hektische Menschen kommen damit nicht klar und werden von der Tür sofort mit Einklemmen bestraft. Wer das Entreé rasant schaffen will, kann sich unter Umständen am Ausgangspunkt wiederfinden. Charlie Chaplin hat es in einem seiner Filme wunderbar komisch gezeigt.*

*Es gibt einen Witz von einem Betrunkenen, dem der Mann an der Bar wegen seines Zustandes nichts mehr ausschenkt. Er verläßt das Lokal, gerät aber durch den Schwung der Drehtür wieder in den gleichen Raum. Es bleibt dabei, daß er kein Glas mehr bekommt. Nachdem der Mann zum dritten Mal an der selben Theke landet, fragt er den Barkeeper verwundert: »Sagen Sie mal, gehören Ihnen denn alle Kneipen in der Straße!?!«*

*Die Drehtür, diese Kreisfläche im Übergang, ist exterritoriales Gebiet. Man ist nicht mehr draußen, aber auch noch nicht drin. Es gibt eine kurze Phase des Alleinseins, des Nachdenkens, wenn der Benutzer seine stille halbe*

*Runde dreht. Wenn er den Raum betritt, steht vielleicht schon jemand da und wartet, daß das Viertel frei wird. Man lächelt sich kurz an, und das Türenkarussell dreht sich weiter.*

*Wir leben unentwegt mit Menschen in gegenläufigen Bewegungen. Die Hälfte der Menschen geht oder fährt immer an der anderen Hälfte vorbei.*

*An der Drehtür wollen die einen raus und die anderen rein. Und manche sind auch draußen und kommen nie wieder rein.*

## *Sprachdenkmäler*

*Wenig erinnert daran, daß jahrhundertlang deutsche Juden in unserem Land lebten, einige erhalten gebliebene Synagogen und vor allem Friedhöfe.*

*Aber noch auf einem anderen Gebiet spiegelt sich das einstige Leben wider: in unserer Sprache!*

*Einer meiner jüdischen Freunde schickte mir eine Liste mit umgangssprachlichen Begriffen und Redewendungen, von denen ich bei einer ganzen Reihe nie vermutet hätte, daß ihre Wurzeln im Hebräischen liegen. Diese Formulierungen gebrauchen wir bis zum heutigen Tag. Viele sind vom Hebräischen – mehr oder weniger verändert – ins Jiddische übernommen worden. Jiddisch entstand im Mittelalter, eine Mischsprache aus mittel- und oberdeutschen, aus semitischen und slawischen Elementen. Es gilt als die Umgangssprache der Ostjuden und wurde vor allem in Rußland, Polen und Galizien gesprochen. Mit der verstärkten Einwanderung um die Jahrhundertwende kam auch Jiddisch wieder mehr unter die Deutschen. Besonders groß ist der Anteil solcher Entlehnungen noch heute im Berliner Dialekt. In der Hauptstadt lebten die meisten ostjüdischen Familien, die ganze »Mischpoke«, wie die Familie im Jiddischen genannt wird. »Mischpacha« heißt sie auf Hebräisch.*

*Wenn Sie jemanden veralbern oder »veräppeln« wollen – und das kommt in den besten Familien vor –, dann hat das nichts mit »Äppeln« zu tun, es geht auf »ewil« zurück: »Dummkopf«.*

*Irgendwann kamen Sie sich bestimmt auch schon »belemmert« vor, d. h. Sie waren überrascht oder verdattert. In diesen Zeiten oft ein Normalzustand. Aber wer weiß schon, daß »b'li emor« »sprachlos« bedeutet!?*

*»Duft« ist für mich der Inbegriff der »Berliner Schnauze«. In meiner Jugend sprach man von »duften Bienen«, von denen es in der Hauptstadt reichlich gab. »Duft« aber kommt vom hebräischen »tow«, das »gut« oder »fein« bedeutet.*

*Wenn es irgendwo »haarig« zugeht, dann heißt das, eine ganz bestimmte Sache wird gefährlich. Und »harog« bedeutet auch »töten«.*

*Wenn mein Berliner Freund Pepe in den sechziger Jahren wissen wollte, ob das Mädchen, mit dem er mich im Café Corso sah, meine neue Freundin war, dann fragte er: »War det deine Ische?« Das Wort leitet sich ab von »Ejschess«, im Hebräischen »Weib« oder »Ehefrau«.*

*Auch »kess« hätte ich als Sprachschöpfung der Hauptstädter angesehen ... eben wegen der kessen »Berliner Jören«. Der achte Buchstabe des hebräischen Alphabets heißt »chess«, und daher stammt diese Bezeichnung.*

*Oder »Kies«, ein Synonym für »Geld« und ein berühmter Begriff aus dem Rotwelschen, der Gaunersprache, geht auf das Wort »kiss« zurück, das »Tasche« oder »Geldtasche« bedeutet.*

*»Ohne Moos nichts los!« – die Erfahrung haben Sie bestimmt auch schon gemacht! Heute mehr denn je! Der Spruch will nicht zum Ausdruck bringen, daß das Leben ohne das niedrige grüne Gewächs im Wald nicht lebenswert ist – jeder weiß, daß Scheine und klingende Münzen die Voraussetzung für angenehme Stunden sind. Die hebräische Vokabel für Geld ist »moess«.*

*Wenn es jemandem finanziell immer besser geht oder eine große Erbschaft angetreten wird, dann sagt man mitunter: »Mensch, hat der vielleicht einen Massel!« Jedem ist klar, daß hier einem Menschen das Glück hold ist. Von »mazal« wird dieses Wort abgeleitet. Genauso bekannt ist auch das Gegenteil von Glück, wenn einen scheinbar unentwirrbare Probleme plagen, dann gerät man in einen üblen »Schlamassel«!*

*Benimmt sich jemand besonders daneben oder gibt wunderliche Dinge von sich, dann sagen wir mitunter etwas deftig, der oder die hat »eine Macke«. »Maka« heißt »Hieb« oder »Schlag«, und tragischerweise kann sich auch unter ungünstigen Umständen nach einem entsprechenden Schlag solch ein Spätschaden einstellen ...*

*Vielleicht wohnt dieser Jemand in einem »Kaff«, einem »gottverlassenen Nest« also, und der Huf eines Pferdes hat ihn einst getroffen und die Denkstörung ausgelöst ... »Kfar« heißt »Dorf«, und dieses Wort steht in Israel vor dem Namen der jeweiligen kleinen Ortschaft. Mein Freund Alfred Glaser wohnte z. B. bis zu seinem Tode in Kfar Monasch.*

*Manchmal fühlen wir uns »mies«, vielleicht auch deshalb, weil sich jemand ausgesprochen »mies« benahm. »Miuss« heißt übersetzt »ekelhaft« oder »häßlich«.*

*Ein »Nassauer« stammt nicht etwa aus Nassau! Wer so genannt wird, ist ein »Schlitzohr« und lebt gern auf Kosten anderer. Man kann nicht gerade behaupten, daß dieser Typ Mensch auf der Liste der vom Aussterben bedrohten Arten steht. »Nasson« heißt auf hebräisch »geben« oder »schenken«, und der »Nassauer« nimmt sehr gern und schlaucht sich so durchs Leben.*

*In heutigen Zeiten wird das Wort »Pleite« wieder häufiger gebraucht. Man macht »pleite« oder ist es. »Pleitje« heißt in der Sprache der Hebräer »Flucht«, und die folgt oft auf dem Fuß. Erinnern wir uns nur an den berühmten Pleitier Schneider!*

*Manchen »Ramsch« wollen uns die Kaufleute noch als »Schnäppchen« unterjubeln. Doch »ramo« heißt »betrügen«, und da kommen wir der Sache schon viel näher! Auch »Tinnef« könnten wir die sogenannten »Schnäppchen« nennen, und »tinnuf« bedeutet schlicht und einfach »Dreck«.*

*Zu Silvester wünscht man sich einen »Guten Rutsch« – selbst diese Formulierung stammt aus dem Hebräischen. Hier bedeutet »rosch« »Anfang«.*

*Aber die »Sauregurkenzeit«, die ist doch total auf deutschem Mist gewachsen? Irrtum! Der eingedeutschte Begriff leitet sich von »zarot«, »Sorgen«, und »jakrut«, »Teuerung«, ab.*

*In meiner Jugend war das Wort »Schäker« noch sehr verbreitet. Wer gern »schäkerte«, der »poussierte« oft mit dem anderen Geschlecht. Ein Witz aus den sechziger Jahren ging so: Walter Ulbricht war im Krankenhaus hervorragend gesund gepflegt worden. Die nette Krankenschwester durfte sich etwas von ihm wünschen.*

*Sie wünschte sich die Öffnung der Mauer für einen Tag.*

*Drauf der sächselnde Parteichef: »Na, du kleiner Schäker, du willst wohl mit mir alleine sein!?!«*

*Wenn mein Freund Pepe über einen Witz besonders lachte, dann meinte er: »Det is ne Schote!« – »Schote« heißt »Narr«.*

*Leute, die viel »Stuß« reden, können einem mit der Zeit ganz schön zu schaffen machen. Auch das ist ein Wort aus jener Sprache, »schtut« bedeutet entweder »Unsinn« oder »Torheit«.*

*Dies sind bei weitem nicht alle Wörter und Redewendungen, die unser Sprachschatz aus dem Hebräischen bzw. Jiddischen in sich birgt, aber diese Beispiele zeigen, wie nahe einst Juden und Nichtjuden zusammenlebten und wie aufmerksam sie einander zuhörten.*

## *Weitsicht*

*Im »Leipziger Jüdischen Familienblatt« vom Juli 1931 fand ich folgenden Witz:*

*Ein jüdischer Herr auf dem Finanzamt. Er hat Streit mit dem Steuerbeamten. Es kommt zu keiner Einigung über die zu zahlende Summe. Schließlich sagt er:*

*»Na, warten Sie nur, wenn das Dritte Reich da ist!«*

*Der Beamte lacht. »Ausgerechnet Sie sagen das? Was haben Sie denn Gutes zu erwarten?«*

*»Dann ist am Finanzamt ein Schild angebracht: Juden Eintritt strengstens verboten!«*

*Das war sozusagen vorgezogener Galgenhumor.*

## *Volksmund*

*Ephraim Carlebach war einst ein bedeutender Rabbiner in Leipzig und gründete die Israelitische Schule in der Gustav-Adolf-Straße. Den Festvortrag im Jahr 1992 zur Gründung der nach ihm benannten Stiftung, die sich vor allem dem Leben und Werk jüdischer Leipziger widmet, hielt sein Neffe, Rabbiner Dr. Felix Carlebach aus Manchester. Ein Mann, schon über die Achtzig, aber mit einer Begeisterung auslösenden Jugendlichkeit. Temperamentvoll erzählte er vom Leben im Vorkriegs-Leipzig, sprach über die bedeutenden Leistungen in Kunst und Kultur, die großen Konzerte, die Theaterpremierer und Ausstellungen.*

*Schließlich kam er auf eine Schande besonderer Art zu sprechen: 1936 rissen die Nazis bei Nacht und Nebel das Denkmal von Felix Mendelssohn Bartholdy ab. In der Nacht vom 9. zum 10. November ... genau zwei Jahre vor dem Novemberpogrom 1938.*

*Und er erinnerte sich, welch schwarzen Humor der Volksmund, auf Mendelssohn gemünzt, für diese Barbarei parat hatte:*

*»Er war eine Kanone und er wird eine Kanone!«*

## *Auf der anderen Seite der Barrikade*

*Friedl Heilbronner, eine Schwester des berühmten Regisseurs Max Ophüls, erzählte mir drei Begebenheiten aus der Geschichte ihrer Familie, die sich mir für immer eingepägt haben.*

*Zunächst die heitere: Irgendwann im ersten Viertel dieses Jahrhunderts stand ihr Vater Leo Oppenheimer an einem 1. Mai in der Tür seines Konfektionshauses in Saarbrücken und schaute sich den Zug der Demonstranten an. Zu seiner großen Verwunderung entdeckte er plötzlich seinen eigenen Sohn Max darunter. Der hatte damals seinen Familiennamen noch nicht abgelegt. Stolz trug der Sohn des Unternehmers ein Transparent durch die Straßen: »Nieder mit dem Kapitalismus!«*

*Auch die Familie Oppenheimer mußte Deutschland nach dem Sieg der Nationalsozialisten verlassen. Leo Oppenheimer wurde bei einer Razzia in Frankreich im Keller eines Hauses entdeckt. Die SS-Leute fragten ihn als erstes, wovon er denn lebe, und dann mußte er seine Taschen ausleeren. Er sagte, daß er noch Reste seines Vermögens, das er mit seinem Konfektionsgeschäft in Saarbrücken verdient hatte, besitze. Sofort wurde einer der SS-Männer hellhörig und fragte nach dem Firmennamen.*

*»Bamberger und Hertz«.*

*»Das sind Sie?«*

*»Ja.«*